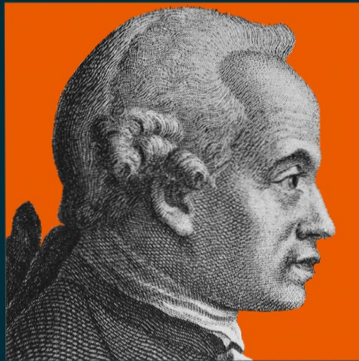


WISSEN

C.H.BECK

Gabriele Gava
Achim Vesper

KANTS PHILOSOPHIE



Immanuel Kant gilt zu Recht als einer der wichtigsten Philosophen in der Geschichte der westlichen Philosophie. In dieser Einführung werden – neben einem Seitenblick auf seine Biografie und seinen intellektuellen Werdegang – die bedeutendsten Werke seiner kritischen Periode vorgestellt und anhand ihrer Schlüsselbegriffe erklärt. Außerdem wird Kants Neuansatz in der Philosophie aus einer zentralen Idee heraus verständlich gemacht: der Idee, dass nicht nur das menschliche Handeln, sondern alle leitenden menschlichen Weltbezüge ‹normativ› strukturiert sind. Das besagt: Sie können gelingen oder scheitern und stehen deshalb unter Prinzipien, die Kant zufolge in den menschlichen Erkenntnisfähigkeiten selbst liegen. Damit macht die Einführung nicht nur mit Kants Positionen in der theoretischen und praktischen Philosophie wie auch in der Ästhetik vertraut, sondern geht auch auf ihren übergreifenden Zusammenhang ein.

Gabriele Gava ist Professor für theoretische Philosophie an der Universität Turin. *Achim Vesper* lehrt Philosophie an der Goethe-Universität Frankfurt am Main, wo er derzeit die Professur für Philosophie der Neuzeit vertritt. Beide sind ausgewiesene Kant-Experten: Gava für Kants theoretische Philosophie und Vesper für seine Ethik und Ästhetik.

Gabriele Gava/Achim Vesper

KANTS PHILOSOPHIE

C.H.Beck

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2024

Alle urheberrechtlichen Nutzungen bleiben vorbehalten.

Der Verlag behält sich auch vor, Vervielfältigungen dieses Werks
zum Zweck des Text and Data Mining vorzunehmen.

Reihengestaltung Umschlag: Uwe Göbel (Original 1995, mit Logo),
Marion Blomeyer (Überarbeitung 2018)

Umschlagabbildung: Kupferstich von Immanuel Kant.

akg-images/UIG/Universal History Archive

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

ISBN Buch 978 3 406 81451 8

ISBN eBook (epub) 978 3 406 81452 5

ISBN eBook (PDF) 978 3 406 81453 2

Die gedruckte Ausgabe dieses Titels erhalten Sie im Buchhandel
sowie versandkostenfrei auf unserer Website www.chbeck.de. Dort
finden Sie auch unser gesamtes Programm
und viele weitere Informationen.

Inhalt

1. Einleitung: Die Normativität der Erkenntnisvermögen	7
Kritik, Gesetzgebung und Normativität	8
Sein und Sollen	10
2. Kants Leben und Werk	11
Kants Biografie	12
Das vorkritische Denken	19
3. Die Gesetzgebung des Verstandes:	
Die Kritik der reinen Vernunft	22
Dogmatismus und Kritik	23
Die Möglichkeit von synthetischen Urteilen a priori	24
Die kopernikanische Wende	26
Transzendente Ästhetik und transzendente Logik	27
Die Sinnlichkeit, die Formen von Raum und Zeit und der transzendente Idealismus	31
Der Verstand, die Kategorien und die Bedingungen der Möglichkeit der Erfahrung	36
Die Vernunft und die Ideen	42
Der transzendente Schein und die Ablehnung der dogmatischen Metaphysik	47
Die Gesetzgebung des Verstandes	52
4. Die Gesetzgebung der praktischen Vernunft:	
Die kritische Moralphilosophie	54
Reine Moralphilosophie	54
Der gute Wille	57
Pflicht und Neigung	59
Maximen	62
Was kann das aber wohl für ein Gesetz sein ...?	63
Hypothetischer und kategorischer Imperativ	64

Die Gesetzesformel	67
Die weiteren Formeln: Menschheitsformel, Autonomieformel und Reich-der-Zwecke-Formel	70
Autonomie und Heteronomie des Willens	75
Die Deduktion des kategorischen Imperativs	77
Das Faktum der Vernunft	82
Keine Deduktion des kategorischen Imperativs	84
Handeln aus Achtung vor dem Gesetz	86
Das höchste Gut	87
Die Postulate	90

5. Die Gesetzgebung der Urteilskraft:

Die Kritik des Geschmacks	93
Das Prinzip der Zweckmäßigkeit	94
Ästhetische Interesselosigkeit	98
Subjektive Allgemeinheit	100
Harmonie der Erkenntnisvermögen	101
Zweckmäßigkeit ohne Zweck	104
Gemeinsinn	107
Darstellung eines unbestimmten Begriffs	108

6. Kant heute – Fragen und Perspektiven **110**

Ist die Logik normativ?	111
Konzeptualismus oder Nonkonzeptualismus?	113
Das richtige Moralprinzip?	116
Ist der kategorische Imperativ konstruiert?	117
Kant – ein Rassist?	118
Literatur und Siglen	121
Anmerkungen	126

1. Einleitung

Die Normativität der Erkenntnisvermögen

Immanuel Kant gilt – sicherlich zu Recht – als einer der wichtigsten Philosophen in der Geschichte der westlichen Philosophie. Neben seinen einflussreichen Werken wie den drei *Kritiken* oder der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* gibt es eine große Menge weiterer veröffentlichter und unveröffentlichter Texte. Sein Werk erstreckt sich dabei nicht nur auf die wichtigsten Bereiche der Philosophie, sondern enthält auch Beiträge zur Naturwissenschaft. Da man in einer kurzen Einführung nicht alle diese Texte und Themen behandeln kann, konzentrieren wir uns hier auf die drei *Kritiken* und die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Das Ziel besteht darin, zentrale Ideen dieser Werke verständlich zu machen und zugleich ihren Zusammenhang zu beleuchten. Der übergreifende Zusammenhang besteht unserer Meinung nach in dem Gedanken, dass die für den Menschen grundlegenden geistigen Handlungen ›normative‹ Phänomene sind.

›Normativ‹ ist dabei ein Kunstwort, das bei Kant selbst nicht vorkommt und erst sehr viel später in der Philosophie gebildet wurde. Herleiten lässt es sich vom Begriff der Norm – dem Maßstab, dem eine Sache im besseren Fall entspricht oder den sie im schlechteren Fall verfehlt. Als normativ lassen sich aber auch die geistigen Aktivitäten des Menschen verstehen, insofern es Maßstäbe dafür gibt, ob sie gelingen oder fehlschlagen. Dieses Verständnis von Normativität spiegelt sich in Kants Erklärung der fundamentalen menschlichen Fähigkeiten wider, die beim Erkennen, Handeln und Beurteilen schöner Gegenstände zum Einsatz kommen. Seine grundlegend neue Einsicht besteht darin, dass sich diese geistigen Fähigkeiten des Menschen nur anhand der mit ihnen verbundenen normativen Maßstäbe erläutern lassen, nach denen sie richtig oder falsch ausge-

führt werden. Diese faszinierende Theorie der Normativität des menschlichen Geistes bildet das zentrale Motiv, aus dem wir Kants Werke der kritischen Periode hier verständlich machen wollen.

Den Analysen seiner Werke sind drei Kapitel gewidmet (Kap. 3–5); außerdem bietet das zweite Kapitel eine Übersicht über Kants Leben und intellektuelle Entwicklung, während das sechste Kapitel einen Blick auf offene Interpretationsfragen wirft. Aber zunächst soll der Gedanke der Normativität, der Kants Unternehmen anleitet, in den folgenden Absätzen näher in den Blick genommen werden.

Verweise und die Fundorte von Zitaten werden – wie es bei Kant gängig ist – nach der Seitenzählung der Akademie-Ausgabe angegeben, die auch in den meisten anderen Kant-Ausgaben in der Randspalte vermerkt ist. Die Klammer nach einem Zitat enthält eine im Literaturverzeichnis aufgeschlüsselte Abkürzung für das Werk, dem das Zitat entstammt, dann die Bandnummer und die Seitenzahl der Akademie-Ausgabe. Eine Ausnahme bilden jedoch Stellenangaben in der *Kritik der reinen Vernunft*, diese werden nach der ersten (A) und zweiten Auflage (B) wiedergegeben. Doppelte Anführungszeichen benutzen wir, um Zitate zu kennzeichnen, einfache Anführungszeichen vor allem, um einen neuen Begriff Kants hervorzuheben.

Kritik, Gesetzgebung und Normativität

Nach Kant verfügt der menschliche Geist über verschiedene Vermögen, die wir im Erkennen, Handeln oder im ästhetischen Beurteilen ausüben. In seiner Einteilung sind das der Verstand, durch den wir die Natur erkennen, die Urteilskraft, die eine besondere Rolle bei Urteilen über das Schöne spielt, und die Vernunft, die es in zwei fundamentalen Formen gibt: mit der ‹theoretischen› Vernunft bilden wir abstrakte Ideen z. B. von Gott oder auch einer unsterblichen Seele und mit der ‹praktischen› Vernunft wählen wir unsere Handlungen und erfassen zudem das oberste moralische Prinzip. Kants neuer Ansatz besteht nun darin, dass er allen diesen Fähigkeiten – die Kant übergreifend

als ‹Erkenntnisvermögen› bezeichnet und der Sinnlichkeit gegenüberstellt (KU 5:179) – eine eigene ‹Gesetzgebung› zuspricht, in denen ihre Normativität zum Ausdruck kommt. Von einer Gesetzgebung spricht Kant dabei deshalb, weil ein Prinzip vorgegeben wird, dem wir folgen müssen, um das Vermögen richtig auszuüben. Entscheidend ist dabei, dass diese Prinzipien nicht aus der Erfahrung stammen, sondern diese erst ermöglichen. Kant bezeichnet sie als ‹Prinzipien a priori›, weil sie der Erfahrung vorausgehen – sie lassen sich als die Bahnen verstehen, in denen wir der Welt allererst begegnen. Ermitteln lassen sie sich nur durch philosophisches Nachdenken – und dies ist das Ziel, das Kant mit seinen drei *Kritiken* vor Augen steht. Das Verfahren, durch das festgestellt werden soll, worin die Gesetzgebungen der Vermögen bestehen und welche apriorischen Prinzipien von ihnen vorgeben werden, bezeichnet Kant dabei als ‹Kritik der Vernunft› (KU 5:179).

Betrachtet man Kants kritisches Projekt etwas näher, so geht es in allen drei Teilen darum, Ansprüche auf die Allgemeingültigkeit von Urteilen anhand der Gesetzgebungen der Vermögen und ihrer Prinzipien zu verteidigen. So beruht die Gesetzgebung des Verstandes auf den sogenannten Kategorien – allgemeinen Begriffen, ohne die eine einheitliche Erfahrung der Natur nicht zustande kommt. Nur wenn wir uns auf die Kategorien stützen, können wir nach Kant Aussagen über die Natur aufstellen, die auch objektiv gültig sind (KU 5:178). Demgegenüber richtet sich die Gesetzgebung der Vernunft auf praktische Urteile, durch die wir unseren Willen bestimmen. So sind wir durch die Vernunft befähigt, unser Handeln an für alle Menschen gültigen ‹Imperativen› zu orientieren. In diesem Sinn behauptet Kant, dass die Vernunft für unseren Willen gesetzgebend ist und mit dem ‹kategorischen Imperativ› ein für unser aller Handeln gültiges Gesetz liefert (KU 5:176, 178). Die Gesetzgebung der Urteilskraft ist dagegen von besonderer Gestalt, da sie sich auf das Prinzip der Zweckmäßigkeit stützt, das eine Reihe von verschiedenen Funktionen erfüllt. Deutlich tritt der Anspruch auf Allgemeingültigkeit aber bei Urteilen über das Schöne hervor, für die wir die Zustimmung anderer einfordern.

In allen diesen Fällen resultieren aus den Gesetzgebungen Kriterien, durch die Ansprüche auf Allgemeingültigkeit in verschiedenen Bereichen unseres Denkens und Handelns gerechtfertigt werden können. So kann ein Anspruch auf eine allgemeingültige Erkenntnis der Natur erhoben werden, der sich durch auf dem Verstand beruhende Kriterien rechtfertigen lässt. Es können aber auch Ansprüche auf die Allgemeingültigkeit der Lust am Schönen erhoben werden, die wir durch Rekurs auf Kriterien legitimieren können, die der Urteilskraft entstammen. Außerdem können Ansprüche auf allgemeingültige Gesetze des Handelns erhoben werden, die durch ein auf der Vernunft beruhendes Kriterium begründbar sind. Aufgrund dieser Ansprüche auf Allgemeingültigkeit und der sie rechtfertigenden Prinzipien sprechen wir von einem Verständnis von Normativität bei Kant, das auf der *Gesetzgebung der Erkenntnisvermögen* basiert.¹

Sein und Sollen

Man muss jedoch beachten, dass Kant auch über ein engeres Verständnis von Normativität verfügt, das in der praktischen Vernunft zuhause ist. Dass der Moral eine eigenständige Form der Normativität zukommt, zeigt sich daran, dass lediglich in ihrem Bereich ein ausdrückliches *«Sollen»* vorkommt. Da wir nach Kants Moralphilosophie dazu verpflichtet sind, dem Moralgesetz zu folgen, begehen wir einen besonders schwerwiegenden Fehler, wenn wir ihm zuwiderhandeln. Während wir lediglich nicht zu Erkenntnissen gelangen, wenn wir die Kategorien nicht anwenden, wird uns ein Verstoß gegen das moralische Gesetz im Bereich des Handelns als Schuld zugerechnet. Dennoch haben wir es auch hier mit einer Gesetzgebung zu tun, die auf einem apriorischen Prinzip eines (hier: handlungsbezogenen) Erkenntnisvermögens beruht. Das Spezifische der Gesetzgebung der praktischen Vernunft besteht jedoch darin, dass sie ein *Sollen* begründet.

Im Folgenden fächern wir Kants Positionen in der theoretischen und praktischen Philosophie sowie in der Ästhetik anhand der Gesetzgebungen der Vermögen von Verstand, Vernunft und

Urteilkraft auf. Wir kommen dabei immer wieder auf die Leitidee zurück, stellen aber auch die Grundbausteine von Kants Auffassungen in der Erkenntnistheorie, Moralphilosophie und der Theorie des Schönen eingehend vor.

Für Hinweise zu einzelnen Kapiteln danken wir sehr herzlich Claudia Blöser, Achim Brosch und Fabian Burt, für Hilfe bei der Einrichtung des Manuskripts Alina Schuch und Benedikt Wissing. Außerdem bedanken wir uns ganz herzlich bei Dirk Setton als Lektor, der uns eine große Hilfe war und mit dem wir sehr gerne zusammengearbeitet haben. Ein Teil des Buchs wurde in den Sommermonaten 2023 geschrieben, die Gabriele Gava dank der Alexander-von-Humboldt-Stiftung an der Goethe-Universität in Frankfurt verbringen konnte. Das dritte Kapitel stammt von Gabriele Gava, das vierte Kapitel von Achim Vesper. Alle anderen Kapitel haben wir gemeinsam geschrieben.

2. Kants Leben und Werk

In seinem Essay *Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland* schreibt Heinrich Heine: «Die Lebensgeschichte des Immanuel Kant ist schwer zu beschreiben. Denn er hatte weder Leben noch Geschichte.» (Heine 1971, 594) So lesenswert Heines Abhandlung ansonsten auch ist, dem Leben Immanuel Kants wird er mit dieser Beschreibung nicht gerecht. Richtig an seiner Darstellung ist lediglich, dass Kant ungefähr ab der Mitte seines Lebens einem sehr regelmäßigen Tagesablauf folgte, um produktiv an seinen Schriften arbeiten zu können. Anders als Heine glaubt, verdienen die Umstände und wichtigen Begebenheiten von Kants Lebens durchaus Aufmerksamkeit. Einerseits ist Kants Biografie mit seiner philosophischen Entwicklung verwoben, andererseits lassen sich durch sie wichtige Einblicke in das Aufkommen und Erstarben der Aufklärungsbewegung im Zusammenhang mit dem Gang der politi-

schen Ereignisse in Preußen gewinnen. Nicht zuletzt lernt man einen Mann kennen, dem der außerordentliche wissenschaftliche Erfolg nicht in die Wiege gelegt war, sondern der ihn durch nahezu unermüdliche Arbeit errang.

Kants Biografie

Im Hausbuch der Familie Kant finden sich die folgenden von der Mutter eingetragenen Zeilen: «Anno 1724 d. 22ten April Sonnabends Morgens um 5 Uhr ist mein Sohn Emanuel an diese Welt geboren» (Arnoldt 1908, 109, Anm.). Emanuel Kant, der sich erst später den Namen Immanuel zulegte, ist ihr viertes Kind, wobei sie das erste Kind tot zur Welt brachte und das zweite vor dem Ende seines ersten Lebensjahrs verstarb. Kant hat später immer wieder mit Dankbarkeit zum Ausdruck gebracht, dass er von seinen Eltern und insbesondere von seiner Mutter große Aufmerksamkeit und Zuneigung erfuhr. Sein Vater war Riemermeister und scheint ein geachteter Handwerker im ostpreußischen Königsberg, dem heutigen Kaliningrad, gewesen zu sein, wo die Familie lebte und ihr Sohn Emanuel zur Welt kam. Von seinen frühen Lebensumständen wissen wir vor allem aus drei Lebensbeschreibungen, die von engen Bekannten Kants bald nach seinem Tod veröffentlicht wurden.² Aus ihnen geht hervor, dass Kants Eltern zwar nicht wohlhabend, aber auch nicht arm waren: «Seine Eltern waren nicht reich, aber auch durchaus nicht so arm, daß sie Mangel leiden durften; viel weniger, daß Not und Nahrungssorgen sie hätten drücken sollen. Sie verdienten so viel, als sie für ihr Hauswesen und die Erziehung der Kinder nötig hatten» (nach Gross 1993, 12). Besonderen Einfluss auf seine kindliche Entwicklung nahm die Mutter, die dem Pietismus anhing, aber von religiöser Schwärmerie frei war. Nicht nur kümmerte sie sich um die Förderung seiner Talente, sie unternahm auch lange Spaziergänge mit ihm in der freien Natur, auf denen sie den jungen Kant auf die «Werke Gottes» bis hin zum Himmelsbau aufmerksam zu machen versuchte. Auf Vermittlung des kirchlichen Amtsträgers Franz Albert Schulz verließ Kant die Elementarschule und

wechselte 1732 an das pietistisch geprägte Collegium Fridericianum, in dem er auch altsprachlich unterrichtet wurde. Schulz hatte in Halle Theologie bei August Hermann Francke und Philosophie bei Christian Wolff studiert, bevor er eine Stellung am Berliner Hof unter Friedrich Wilhelm I. innehatte, die er unter Friedrich II. wieder verlor. Schulz war mit Kants Eltern bekannt und scheint sie aufgrund ihrer Frömmigkeit stark geachtet zu haben. 1733 wurde Schulz Direktor des Collegium Fridericianums und wirkte daran mit, dass Kant 1740 im Alter von sechzehn Jahren in die Königsberger Albertus-Universität aufgenommen werden konnte.

An der Königsberger Albertina hörte Kant theologische Dogmatik bei Schulz, nahm aber auch regelmäßig an den Veranstaltungen von Martin Knutzen teil, der außerordentlicher Professor für Logik und Metaphysik war. Durch Knutzen gewann er einen näheren Einblick in die naturwissenschaftliche Forschung; außerdem wurde er durch ihn mit Newtons Werken, aber auch mit der Kontroverse zwischen Leibniz und Clarke vertraut. Über seine Beziehung zu Knutzen schreibt sein Freund und früher Biograf Borowski: «Knutzen galt ihm doch vor allen Lehrern am meisten. Dieser zeichnete ihm und mehreren die Bahn vor, auf der sie nicht Nachbeter, sondern dereinst Selbstdenker werden könnten» (nach Gross 1993, 14). Kant war ein an sehr vielen Themen außerordentlich interessierter Student. Sein Leben war zu dieser Zeit, wie ein Kommilitone berichtet, von Sparsamkeit geprägt; seine Erholungen sollen allein im Billardspiel und im zu dieser Zeit weitverbreiteten Kartenspiel L'Hombre bestanden haben. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1746, dem bereits 1737 der Tod seiner Mutter vorausgegangen war, sah sich Kant 1747 jedoch gezwungen, die Universität ohne Abschluss zu verlassen und eine Reihe von Hauslehrerstellen in der Region um Königsberg anzutreten.

Erst 1754 kehrte er nach Königsberg und an die Universität zurück, an der er 1755 zum Magister promoviert wurde. In diese Zeit fallen auch seine ersten Veröffentlichungen wie die *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* (1755), die zunächst nur geringe Aufmerksamkeit bekam. 1756 bewarb